

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 49

Anhang: Aus der Schularbeit : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Dezember 1934, Nummer 5
Autor: Weckerle, Rudolf / Vogel, Traugott / Fischer, Eduard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

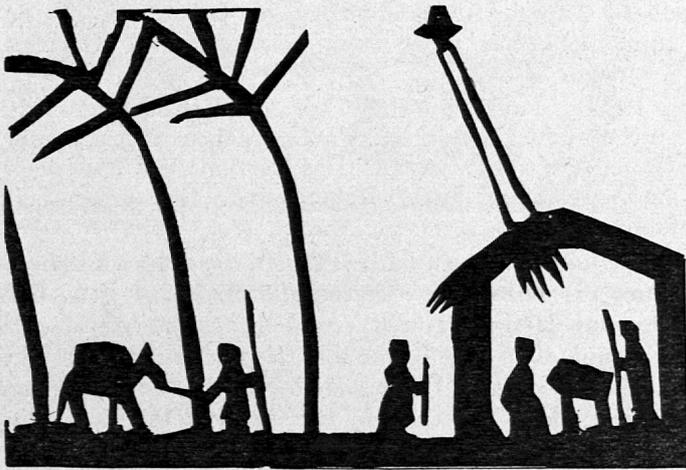
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1934

NUMMER 5



Scherenschnitt eines Zehnjährigen.

Wandlung

*Und löschten Wolken dir die Sonne aus,
Und schwieg die Freude vor des Windes Klage —
Verzage nicht: es nahen helle Tage,
Des Winters Leuchten füllt dein stilles Haus.*

*Denn sieh, des Himmels Wolken fallen nieder
In Silberflocken auf die dunkle Welt;
Der Erde Gram, von neuem Licht erhellt,
Verwandelt sich in Glanz und Freude wieder.*

Rudolf Weckerle.

Das Pestkalb

Hinter dem Dorf steigen die Felder an und heben eine kleine bewaldete Kuppe empor. Dort ragt aus den Bäumen ein Fels; darauf steht die Ruine Hubelstein, wo einst der Ritter Krafft von Hubelstein hauste. Von ihm geht im Dorf die Sage, er sei ein schwächlicher Sänger und Klimperer gewesen und an seiner Gutmütigkeit zugrunde gegangen. Man singt heute noch den Vers: «De Ritter Krafft vom Hubelstein hät Oepfelmues statt Margg im Bei». Aber Herr Hubelmann, der Lehrer im Dorf Hubelstein, weiss, dass eben eine andere Macht als nur die Kraft der Faust in jenem verkannten Ritter wirkte, und er spürt diese gewaltlose Macht noch heute; er spürt sie in sich, er entdeckt sie zuweilen in seinen Dorfkindern, und er glaubt, aus dem Boden von Hubelstein steige sie in die Triebe von Pflanze, Tier und Mensch. Es ist nicht die Kraft, die Neues hervorbringt, es ist die Kraft des Hinnehmens und Bewahrens. Herr Hubelmann nennt diese gewaltlose Macht bei keinem Namen. Nur der Holzhändler Brauch glaubte sie begriffen und erfasst zu haben, als er sagte: «Die Hubelsteiner sind weiche Waschlappen und Torenbuben. Sie leben im Mittelalter.»

Brauch, der Holzhändler und Fuhrhalter, hatte sich vorgenommen, die Hubelsteiner zu erwecken. Er bemühte sich zuerst um den Schulmeister. «Herr Hubelmann», sagte er, «Ihre Gemeinde döst. Betrieb in die

Schmiede! Eine bessere Strasse zur Station hinab wird gebaut! Ein neues Schulhaus her! Industrie ins Nest!» Aber seine Worte verklungen, als habe er sie in den hallenden Raum verdunkelter Jahrhunderte gesprochen. Lehrer Hubelmann hörte den eifrigen Mann mit freundlichem Kinderstaunen an und erzählte dann die Geschichte vom erwürgten Pestkalb. Brauch hörte nur halb zu; nachher gab er im Dorf einen Spruch aus, der den Schulmeister hätte erledigen sollen: «Ich luege de chli Hubelma für en grosse Dubel a.»

Die Geschichte vom Pestkalb ist so: «In der Stadt oben sei die Pest ausgebrochen. Da hätten sie durch den Henker ein krankes Stierkalb würgen und in den Fluss werfen lassen. Sie glaubten, damit die Seuche auf einen Sündenbock abgeschoben zu haben und ihr ledig zu sein. Unten in Hubelstein ging der Ritter Krafft am Fluss entlang und sah das Kalb vorübertreiben. Er warf sich in die Fluten, rettete das Tier, das noch lebte, nahm es auf seine Burg und liess es pflegen. Als Lohn hatte er sich die Pest ins Haus getragen; sie befahl alle Hubelsteiner, die auf der Burg und die unten im Dorf. Aber keiner starb, alle genasen und zogen mit ihrem Herrn in die verwüstete Stadt zu unentgeltlichem Totengräberdienste.»

Brauch spottete über das weichliche Wesen der Dorfleute, nannte sie Pestkälber und meinte, der Schulmeister sei die Ursache der rückständigen Gelassenheit. Er war überzeugt, dass die «Dubelsteiner» ein erwürgtes Kalb als Wappentier verdienten. «Gebt mir ein oder zwei von den Aemtchen, die Euer Dubelma verhockt», rief er beim Wein, «und ich will Euch frischen Wind in die Chunstlöcher blasen.» Oben am Fuss des Burghügels kaufte er eine Matte mit etwas Wald und bewarb sich um das Recht, den Boden auszubeuten. Er wollte schönen Sand und rundes Flussgeröll herauschaufeln lassen, zum Bau von Häusern und Strassen. — «Er will uns den Boden unter den Füessen abtragen», sagte der Schulmeister im Gemeinderat. Und man verweigerte den Abbau des Hügels. Das erboste den Brauch.

Herr Hubelmann bestieg im Herbst in einer Knaubturnstunde die Ruine Hubelstein. Er liess die Jungen voranstürmen und ihre junge Kraft toben. Bei seinem gemächlichen Anstieg war er von zwei einzigen Knaben begleitet. Dies waren Daniel und Erwin. Daniel hiess sein eigener Sohn, der andere war Erwin Brauch. Am Waldrand, wo der Burgweg rascher zu steigen beginnt, blieb Herr Hubelmann einige Atemzüge lang stehen und besah die Bretter und Balken, die da lagen. «Die gehören dem Vater», sagte Erwin Brauch, «er wollte hier Kies abgraben lassen; aber man darf nicht.» Alle drei wussten, wer das Verbot erlassen hatte; und alle drei billigten dieses Verbot, auch Erwin.

Droben lärmten die Knaben; sie stürmten und verteidigten die Burg. «Geht, schafft mit!» Und sie machten sich durch die jungen Tannen steil davon. Herr Hubelmann erreichte die Ruine, stellte sich ins bröckelnde Gemäuer, versammelte die Schar um sich

und wies auf den blauen Berg, der fern im Westen lag wie ein langes gestrandetes Boot.

Da fuhr es in die Schar: Vater Brauch! Er schlug um sich und schrie: «Der da, der ist's gewesen, der mir den jungen Tannen die Grotzen ausbricht! Du Laushund!» Er hatte einen der Burschen erwischt und schüttelte das arme Bündel. Die Knaben schrien empört auf und wichen zurück. Es war des Lehrers Daniel, den die wilden Fäuste schwangen. Und neben Daniel harrete einer aus: der Sohn des Tobenden, Erwin.

Der Lehrer schritt ein. «Herr Brauch, ich dulde nicht . . .» und hob die Hand, den fauchenden Mann vom Opfer zu trennen. «Das ist mein Daniel, er soll gestraft werden, aber es geht nicht an, dass Sie. . .»

Es gehe den Schulmeister einen Dreck an, krächte Brauch, und holte zu Schlägen aus. Er liess die Hände fliegen, aber verfehlte das Ziel, da der Knabe sich duckte. Zweimal schlug er ins Leere, und noch ein drittes Mal. Dann warf er sich mit beiden Fäusten auf den Lehrer, der ihn mit Zureden zu besänftigen suchte. «So, dein Daniel, sagst du, Pestkalb», spie er. Herr Hubelmann trat beiseite; Brauch schoss an ihm vorbei und glitt mit Backe und Fäusten ins Gemäuer. Beinahe fiel er hin. Die Backe wurde weiss aufgeschürft, die Kratze füllten sich rot und überliefen blutend. «Du Kalb», machte Brauch, stürzte fauchend am Lehrer vorbei und warf sich auf die unbewegte Gestalt, die allein ausgehalten hatte, selbst als Daniel von ihm weg hinter Gebüsch und Mauerwerk geflohen war. Brauch schleppte den Knaben ins Laub davon; er wusste nicht, dass er sich in sein eigen Fleisch verkrallt hatte.

«Seid alle still, bleibt wo ihr steht!» befahl Herr Hubelmann. Sie blieben wie Eulen im Gestein hocken; er lief dem Wütenden nach, fand ihn nicht mehr und musste erkennen, dass am Wege tatsächlich junge Tannen geschändet worden waren. «Kommt heran!» Sie flatterten herbei; keiner sei's gewesen; jedoch jeder wäre dazu imstand, das spürte er.

Der Lehrer meldete den Vorfall seiner Behörde. Er klagte sich an, die Schar zu wenig behütet zu haben, und bedauerte den Frevel an den jungen Tannen. Aber er verwahrte sich gegen den Uebergriff des wütenden Mannes.

Brauch trug seine geschundene Backe prahlerisch zur Schau: Seht ihr, so traktiert einen der duldsame Kalbsgeist von Hubelstein! — Die Buben indessen hatten die Selbstbestrafung des wilden Mannes in Stuben und auf Strassen ausführlich besprochen und dem verletzten Brauch zu einer lächerlichen Gestalt verholfen. Diese Niederlage zersetzte seine draufgängerische Tatkraft, und er sann auf Rache.

«Ich kann diesen lauernden Feind nicht tragen», sagte der Lehrer, «er soll besänftigt werden». Der Sohn Daniel verstand den Vater. «Vater, ich halte es nicht mehr aus, ich und der Erwin, wir haben damals dem Brauch die Tannengrotzen gebrochen». «Kind, ich ahnte, dass ein Unrecht auf unserer Seite liege; dass du es doch früher gestanden hättest! Wir wollen es sofort gut machen.» «Nein», flehte Daniel Hubelmann, «ich habe dem Erwin heilig versprochen, alles zu verheimlichen. Aber jetzt hatte ich Angst um dich. Brauch ist ein böser, böser Mann.»

Vor siebenhundert Jahren hatte der Ritter das Pestkalb aus dem Fluss geholt. Die Wohnung des Ritters ist zerfallen; jene gewaltlose Macht wirkt fort. Der

Vater sagte: «Wir gehen hin zu Brauch, du und ich, und bekennen». «Er schlägt den Erwin tot oder jagt ihn fort, Vater.» «Warum habt ihr es überhaupt getan, damals?» «Er hat den Burghügel abtragen wollen.»

Er soll ihn abtragen dürfen, entschied Herr Hubelmann, wenn er abtragbar ist. Im Gemeinderat liess er das Verwerten der Kiesvorkommen bewilligen. Daniel und Erwin durften ihr Geheimnis bewahren, bis sie zum Geständnis stark genug würden. Sie hüteten es wie einen Schatz.

Brauch baute am Hügel ab; die Grube wuchs wie eine Wunde. Im Dorf sagte man ergeben: Mit unserem Hubelstein geht's zuend. Das Pestkalb ist nun doch am Verrecken; auch nicht schad. Die neue Zeit kommt.

Sie hatten sich zu früh ergeben, die Schwächlichen. Denn die Kiesrüster stiessen plötzlich auf Fels, der wie eine riesige Wurzel aus dem Innern gewachsen war und oben die Ruine Hubelstein trug. «Ich bin geschlagen!» sagte Brauch. Jedoch bevor er sein Werk aufgab, überwand er sich, trat zu Hubelmann in die Schulstube, legte die Hand aufs Pult und fragte: «Wollen wir zusammengehen? Ihr habt den festern Grund.»

Es war im Advent. Er sei nie dagegen gewesen, gab der Schulmeister zurück, sah auf die Hand und nahm sie. —

Noch während der Schulstunde sagte er zu Daniel, und die anderen durften es hören: «Wird eine Grotze am Tännchen versehrt, gelt? dann erhebt sich vom jüngsten Quirl ein Seitenast und macht sich zum Wipfeltrieb. Solches schafft die gewaltlose Macht, die Kraft des Hinnehmens und Bewahrens.»

Traugott Vogel.

Die Hirten an der Krippe

(In der Art eines alten Hirtenspiels.)

(Rechts die schlafenden Hirten; links die Krippe; in der Mitte ein Hügel, auf dem der Engel erscheint mit dem Weihnachtsstern. Nacht.)

Engel:

Wacht auf, ihr Hirten, höret an,
was für ein Wunder Gott getan,
und dass der kleine heil'ge Christ
auf eure Erde kommen ist.

Der alte Hirte:

Was hören wir: der heil'ge Christ,
der uns geoffenbaret ist?

Engel:

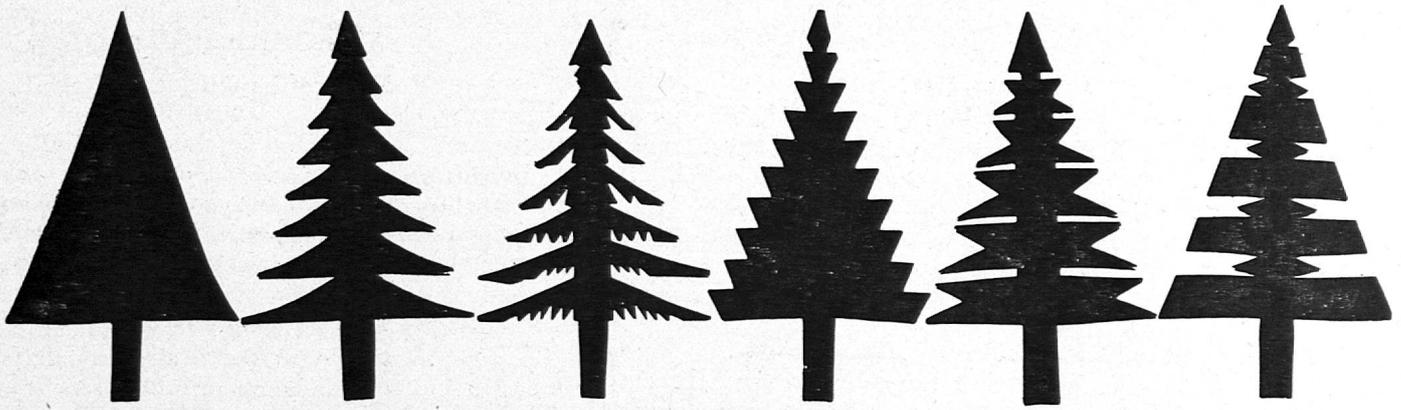
Derselbe heil'ge Christ ist hie.
O kommt und beuget Haupt und Knie
vor dem vielarmen Königsthron,
vor dem vielreichen Himmelssohn!

(Steigt vom Hügel herab, steckt den Weihnachtsstern über die Krippe und kniet nieder. Die Hirten stehen noch staunend; ein junges Hirtlein wagt sich zuerst an die Krippe. Es spricht in grosser Freude.)

Hirtlein:

Seht, die Verheissung ist ein Kind,
viel schöner noch als Engel sind,
sitzet auf der Mutter Schoss,
in seiner Armut reich und gross.

(Alle Hirten sind herantreten.)



Ausgeschnittene Christbäume.

Alle Hirten:

Du liebes kleines Jesulein,
sollst uns willekommen sein!

(Knien nieder.)

O segne uns und unser Vieh,
du bist ja auch beim Oechslein hie,
bei Kuh und Eeselein geboren,
doch aber auserkoren
als König und als Gott zugleich
zu führen uns ins Himmelreich.
Uns und allen Frummen
sei tausendmal willkommen!

(Sie erheben sich und treten zur Krippe.)

Der alte Hirte:

Ach meine Söhn' und meine Knecht',
schaut, wie liegt das Kindlein schlecht;
niemals lag ein Kindlein so
in einer Krippen und auf Stroh.
Haben wir es auch bedacht
und ihm etwas mitgebracht?

Erster Hirte:

Ich schenk' dem lieben Kindelein
weisses Tuch für Windelein.

Zweiter Hirte:

Ich schenke ihm ein Näpflein Milch.

Dritter Hirte:

Und ich ein Kittelchen von Zwilch.

Vierter Hirte:

Ich schnitz' ihm Vieh und Bauersmann,
damit es doch auch spielen kann.

Hirtlein:

Ich schenk' ihm noch ein Bökkchen
mit silberweissen Lökkchen.

Der alte Hirte:

Und ich, ich sag' ganz ungescheut:
So es den lieben Engel freut,
wenn Vater, Mutter und das Kind
geliebt und wohlbesorget sind,
dann mache er sich auf von hier
und bring er alle drei zu mir.

Engel:

Ihr lieben Hirten, habet Dank,
doch hier ist nicht an Speis' und Trank,
ist nicht an Kleid und Wartung Not,
allhie ist eines nur Gebot:
Gehet hinaus, verkündet laut,
was ihr vernommen und geschaut,
die Männer, Frau'n und Kinder all
führet sie her zu Bethlehems Stall,
Gott zu Lob und Dank und Preis
für das vielele Himmelsreis.

Der alte Hirte:

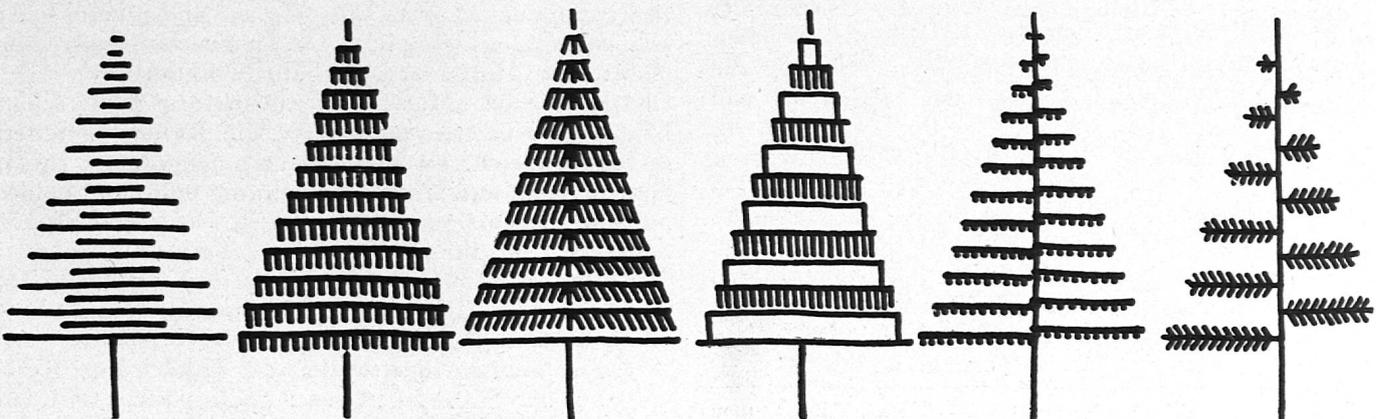
Ja, meine Knechte, Brüder und Söhn',
wir wollen vermelden das Kindlein schön.
(Die Hirten sprechen nun gleichsam zum Volke.)

Alle Hirten:

Wir kommen daher in grosser Eil,
Freud' ohne Massen ist unser Teil,
Freud' ohne Massen sei auch euch
und mache euch aus Armut reich,
selig reich wie Engel sind,
durch das vielliebe Christuskind
zu Bethlehem im Stalle:
Kommt und schaut und freut euch alle!

Eduard Fischer.

Mit Erlaubnis des Verlages Sauerländer, Aarau, dem empfehlenswerten 36. Heft der Jugendborn Sammlung „20 schöne alte Krippenspiele“, gesammelt von Eduard Fischer, entnommen.



Christbaumformen, Redifeder.

Der Weihnachtsstern

Allegretto
Rudolf Hägni *Hanns Ehrismann*

Fidre a. Orgel
Gesang

1. Ein Stern steht mit-ten am Him- mel, der
 2. Nun kommt er nä-her und nä- her, es

gibt so hel- len Schein, er ist viel grö-ss-erals
 ist der Weih-nachts-stern, 7 Christ-kindlein frägt ihn aus

al- le und lä- chelt lieb und
 Er- de als Gruss von Gott, dem

fein, und lä- chelt lieb und fein.
 Herrn, als Gruss von Gott, dem Herrn.

rit. *rit.*

Seegräber, 14. 11. 1934.

's Wiehnachtsepfeli

E fyrrot Epfeli traumt scho lang,
 dass äs am Wiehnachtsbaimli hang.
 E-n-Aengeli syg vom Himmel ko
 und heb's mit fyne Händli gno.
 Und wo das Epfeli drabb ver-
 wacht,
 het's lyslig in sich yne glacht,
 und syni Bäekli strahle ganz;
 denn's hangt in luuter Liecht
 und Glanz.

Anna Keller.

Vom Epfeli und vom Epfelbaum,
 Baseldytschi Kindervärsli. Jungbrun-
 nenheft 21.

(Nachdruck verboten.)

D'Wiehnacht chund

D'Wiehnacht chund, sie chund
 scho bald;
 D'Tannli wüssed's scho im Wald
 Strecked ihri Aestli us,
 Ganz voll Schnee — es ist en
 Grus!
 Schüttled, rüttled, dass es stübt,
 Und de Schnee an Bode flügt.
 's Christchind gsehts und läch-
 let, froh:
 Recht e so! — Morn will i cho.

Mina Stünzi.

Mit Erlaubnis des Verlegers dem
 neuen Gedichtbändchen «Für di Chli-
 ne», Züridütschi Chlausvärsli, Wieh-
 nachtsliedli, Geburtstagswünsch und
 Hochsigsprüch, entnommen. (Buch-
 druckerei Fritz Frei, Horgen, Fr. 1.20).

Adventslichtchen¹⁾

Es war vor vielen, vielen Jahren, als das erste Adventslichtchen in die Welt kam. Das ging so zu: Einmal, ein paar Wochen vor dem Weihnachtsfest, sass im Himmel ein Englein auf seinem Wolkenstühlchen und dachte fest über etwas nach. Es sass da, hatte das Köpfchen aufgestützt und auf der kleinen Stirne waren krause Falten, und es sah gar nicht, dass die andern sein Lieblingsspiel machten. Auf einmal stand es auf und lief zum Himmelsfenster. Petrus, der gerade durch diesen Saal kam, sah es beim Fenster und trat zu ihm. «Was hat denn unser kleines Engelchen?» fragte er. — «Ach, Petrus, wie gut, dass du kommst», gab das Kleine zur Antwort. «Schau, ich begreife gar nicht, wie das ist. In ein paar Wochen ist schon Weihnachten, wie wissen es denn aber die Menschen?» — «Wissen? Sie haben Kalender, und da können sie es drin lesen». — «Wissen sie es denn jetzt auch, dass bald Weihnachten ist?» — «Warum sollten sie nicht?» — «Eben, Petrus, seit ein paar Tagen schaue ich immer zu ihnen hinab, um zu sehen, ob sie an das Fest denken und sich darauf freuen. Aber sie denken ja gar nicht daran, das merke ich ganz gut.» — «Hm», brummte Petrus, «da hast du recht. Sie vergessen halt, zur rechten Zeit im Kalender nachzuschauen.» — «Kann man denn nichts —

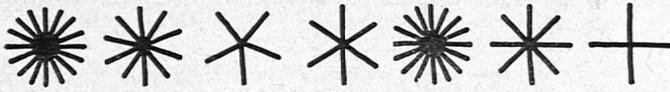
oh! Petrus», jauchzte das Engelchen auf, «ich weiss, ich weiss! Sie sollten schon jetzt Kerzchen anzünden, dann würden sie bestimmt früh genug an Weihnachten denken, gelt? Warum tun sie das nicht?» — «Sie denken eben nicht daran. Aber du hast da etwas Gutes ausgedacht. Und jetzt will ich dir auch etwas sagen. Hör mal, nun wirfst du am nächsten Sonntag-abend ein Sternchen auf die Erde. Vielleicht siehst du doch irgendwo schon ein Kerzchen bereitstehen, und dann zündest du es mit dem Stern an. Es kann sein, dass dann die Menschen merken, was du ihnen sagen willst.»

Nach ein paar Tagen sassen in einer gemütlichen Stube die Kinder mit ihrer Mutter zusammen. Plötzlich sprang das kleinste Bübchen auf und jubelte laut: «Es schneit, es schneit!» Da fragte sein Schwesterchen: «Du Mutti, ist nun bald Weihnachten? — Ja? Oh! wie schön. Mutter sag, dürfen wir nicht schon heute ein Kerzchen haben?» Alle Kinder bettelten so lange darum, bis die Mutter aufstand und ihnen ein Kerzchen und einen Tannenzweig holte und beides auf den Fenstersims stellte. «Da ist es sicherer als auf dem Tisch, wo ihr Spiele macht», sagte sie.

Kaum aber stand das Kerzchen dort, als ein helles Leuchten vom Himmel her ins Zimmer flog und — schon brannte das Kerzchen.

Jeden Sonntag nun stellten die Kinder ihre Kerzchen auf den Sims, jeden Sonntag eines mehr, auf den Rat ihrer Mutter. Und als vier Kerzchen brannten,

¹⁾ Mit Erlaubnis des Verlages Orell Füssli, Zürich, dem Bändchen «Von Elfen, Blumen und Tieren» entnommen.



Sternformen, Redisfeder.

da war es auch schon der letzte Sonntag vor Weihnachten.

Und seither brennen fast in allen Häusern Adventslichtlein, jeden Sonntag eines mehr, bis dass alle vier leuchten. Und bei jedem neuen Kerzchen wird das Freuen auf Weihnachten noch immer grösser.

Margaritha Volmar.

Weihnachtsarbeiten in der Schule

1. Sternformen. Der Schüler hat sich immer vorerst auf das Einfachste zu besinnen. Entwickeltere Formen lassen sich dann leicht finden. Zeichnen und Schneiden ergänzen sich dabei vortrefflich. Der Schüler muss nach und nach verstehen lernen, dass sich diese beiden Ausdrucksformen deutlich voneinander unterscheiden und dass das Entwerfen von Scherenschnitten immer ein unglückliches Hilfsmittel bleiben muss.

2. Christbaumformen.

3. Ein Geschenk für den kleinen Bruder. Dieses schmucke Häuschen lässt sich aus den einfachsten Mitteln herstellen. Leergewordene Maggi-Suppen-schächtelein dienen als Rohbau. Die kleineren Seitenklappen werden abgeschrägt, ein aufgeklebter Papierstreifen verstärkt den Dachfirst. Für das Dach, die Fenster- und Türöffnungen wählen wir Buntpapier. Blumen, Bäume, Gartenzaun verstärken wir auf der Rückseite mit Zündhölzchen, die in die Kartonunterlage, die das Ganze trägt, gesteckt werden. P. Meyer.

Abendlied für die Kleinen

Schau überm Walde droben
Die Sterne gross und still,
Sie preisen und sie loben
Und fahren, wie Gott es will.
Sie fahren ihre Reise
Mit wundersamem Schein,
Sie schau'n ins Paradiese
Ganz leis und fromm hinein.
Drum wo drei Sternlein schiessen
Und sinken erdenwärts
Darfst du ein Wünschlein schliessen
Ein in dein reines Herz.

M. Schmidt.

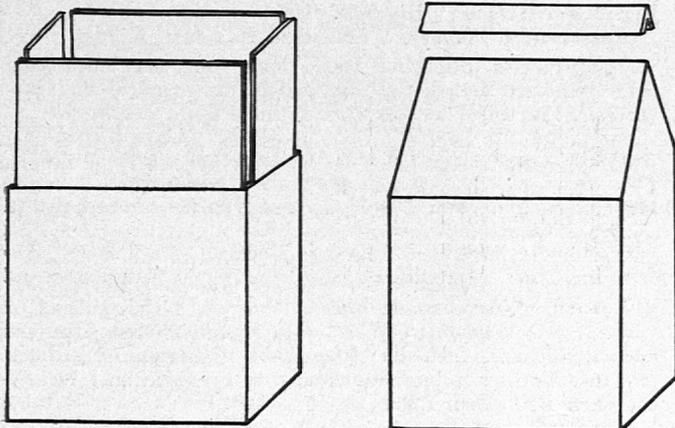


Abb. 11.

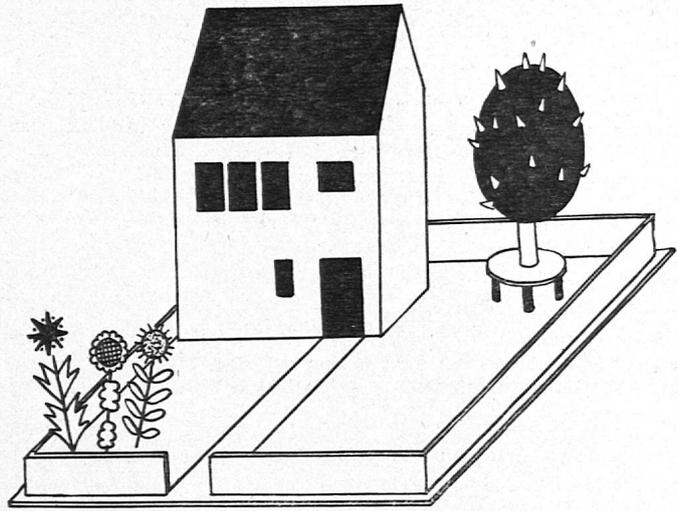


Abb. 13.

A der Wiehnacht

Jez ghört me dä gwüss lüte,
Drum wemer stille si.
Det güggslet scho es Sternkli,
Jez isch es na ganz chli!

Chund echt das lieb Chrischtkindli
Em Wisebüchli na?
Dücht's echt ums Dörfli ume?
Uf eimal isch-es da!

Wenn's nu nüd so tät wüde,
Suscht ghört me's Glöggli nüd,
Und d'Cherzli chönted lösche,
Wenn's derig Windstöss gid!

Seh, Windli, bis iez stille,
Suscht chund na 's Bäumlü a,
Du chascht dä nacher wider
Di Mugge füre laa!

Rudolf Hägni.

Wienecht

Am Chrüpfli stoht en arme Ma.
E Mueter huuret näbedra.
Die luege still die lengschti Zyt
Uf's Chindli, wo do inne lyt.
Es isch syt Stunde nümme verwacht.
Und d'Sunne goht. Und scho chunnt d'Nacht!
Der Vatter ziet e tiefe Schnuuf.
Und iez tuet's Buschi d'Augen uuf:
E stäneschöne Glascht chunnt druus.
Dä füllt ech alls mit Heiteri uus.
Gly glänzt und lüüchtet's überal,
Tagluter wird der feischer Stal!
Und dusse singt e liebi Wys.
Und 's Chindli lost... und lächlet lys.

Traugott Meyer.



Ausgeschnittene Sternformen.

Weihnachtsspiele

Zusammenstellung von Georg Küffer.

Alljährlich haben viele Lehrer für grössere oder kleinere Weihnachtsfeiern Stücke auszulesen. Die immer wiederkehrenden häufigen Anfragen verraten, dass eine Orientierung über das Material manchen Kollegen willkommen sein dürfte. Wir bringen deshalb hier eine Uebersicht von Weihnachtsspielen. Sie möge den Spielleitern ihre Auswahl erleichtern.

I. Aus der Schweiz.

J. B. Jörger: *Ein deutsches Weihnachtsspiel in drei Bildern.* Aarau und Leipzig, Verlag H. R. Sauerländer & Co.

Personen: 14 Männer, 4 Frauen, Knaben, Engel, Männer, Frauen und Kinder.

Inhalt: 1. Bild: In einer Kleinstadt verkündigt der Engel die Geburt Christi. Alles ist in Aufregung. 2. Bild: Im Stall: Josef und Maria beim Kind. Singende Engel kommen, die Stadtbewohner finden sich ein. Der Engel erscheint Josef im Traum und fordert ihn zur Flucht auf. Die Soldaten des Herodes finden den Stall leer. 3. Bild: Josef und Maria gehen auf der Flucht durch einen verschneiten Winterwald. Ringsum blühen Rosen auf.

Eduard Fischer: *20 schöne alte Krippenspiele.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Personen: mindestens 2.

Inhalt: Engel und Hirten. Berufung der Hirten. Maria und Josef. Herbergsuche. Beim Kinderwiegen. Die Hirten an der Krippe. Dreikönigspiel u. a.

Anmerkung: Es sind kleinere und grössere Szenen, vom schlichten Wechselgespräch bis zur Aufführung in Chören.

Johann Benedikt Jörger: *Ein Weihnachtsspiel in vier Bildern.* Verlag von F. Schuler, Chur.

Personen: 19 Männer, 3 Frauen, 2 Buben, 1 Mädchen, grosse und kleine Engel, Dienerschaft, Soldaten, Spielleute, Tross.

Inhalt: 1. Bild: Gastmahl des Königs Herodes. Die drei Könige aus dem Morgenlande kehren bei ihm ein. Er gibt den Befehl zum Kindermord. 2. Bild: Die Hirten und Könige ziehen nach dem Stall zur Anbetung. Anbetung; die Engel umscharen die Krippe. Der Engel kündigt Josef die Gefahr an. Aufbruch. Die Soldaten finden den Stall leer. 3. Bild: Die Strafe des Herodes und sein Tod. 4. Bild: Auf der Flucht nach Aegypten. Engelchöre umsingen die Flihenden.

Meinrad Lienert: *Der Weihnachtsstern.* Verlag von Huber & Co., Frauenfeld.

Personen: 22 Männer, 4 Frauen, 2 Knaben, 6 Englein, Hofleute, Hirten, Volk, Chor der Engel.

Inhalt: Verkündigung. Herbergsuche. Im Stall. Verkündigung an die Hirten. Die drei Könige bei Herodes. Die Englein verführen die Häscher. Suchen des Kindes. Anbetung.

Anmerkung: Es sind Schweizerhirten, die hier auftreten. Auch durch die mundartlich gefärbte Sprache bekommt das Stück ausgesprochen schweizerischen Charakter.

Otto Müller: *Die Bürde.* Verlag Buchdruckerei Merkur A.-G., Langenthal.

Personen: 20 Männer, 5 Frauen, 1 Mädchen, 1 Knabe, Engel, Diener, Soldaten.

Inhalt: 1. Aufzug: An der Hochzeitsfeier zwischen Josef und Maria wird diese durch die Verkündigung des Engels überrascht. 2. Aufzug: Johannes will den Hirten im Kampfe mit andern Hirten nicht beistehen, weshalb sie ihn fesseln. Er schüttelt die Fesseln von sich und verheisst den Messias. Der Engel verkündigt Christi Geburt. 3. Aufzug: Johannes heisst Joseph und Maria fliehen. Wie die Hirten und Könige zur Krippe kommen, finden sie diese leer. Nicht sehen und doch glauben, lautet der Wahlspruch des Johannes. Dieser wird von Herodes erstochen. Aber der Tod hat einen neuen Sinn erhalten: «Das Ewige bleibt unverletzt.»

Anmerkung: Dieses Weihnachtsspiel steht ganz einzigartig da: Maria erlebt ihr Schicksal als Bürde. Die Hirten sind Männer voll Leidenschaften. Gerade deshalb bedürfen sie des Erlösers. — Das Spiel enthält Verse von grossartiger Schönheit.

Josef Reinhart: *Der Stern von Bethlehem.* Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Personen: 5 Männer, 2 Frauen.

Inhalt: Verkündigung. Gang nach Bethlehem. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung. Flucht.

Anmerkung: Eine Folge von Mundartgedichten, die bei der Vorführung von Schattenbildern gesprochen werden. Amanda Tröndle-Engel hat diese beige-steuert.

Josef Reinhart: *Es ist ein Ros entsprungen.* Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Personen: 11 Männer, 2 Frauen, 3 Knaben, Hirtenvolk.

Inhalt: Mariä Verkündigung. Herbergsuche. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung der Hirten und der Könige.

Anmerkung: Der Spielansager leitet das Stück ein und verbindet die einzelnen Bilder. — Schlichte hochdeutsche Verse mit Liedern.

Ernst Schönmann: *Stille Nacht, heilige Nacht.* Vier Weihnachtsspiele für Kinder. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Inhalt: 1. Die Weisen aus dem Morgenlande. 2. Vor der Herberge. 3. Bei den Hirten auf dem Felde. 4. Anbetung.

Anmerkung: Bei diesem in letzter Stunde erscheinenden Spiele muss man sich — angesichts der grossen Auswahl an guten Stücken — fragen, welchen Wert es für Kinder hat, Verse auswendig zu lernen, die keine Poesie sind. Man kann auch allzu anspruchslos sein.

II. Aus dem Verlag Diederichs, Jena.

Alfred Herrmann: *Des Gottes Kind.* Jena, Eugen Diederichs.

Personen: 19 Männer, 2 Frauen, Kinder, Engel, Volk.

Inhalt: Gott erbarmt sich. Verkündigung. Herbergssuche. Im Stall. Auf dem Felde. Die Könige. Tod des Herodes. Anbetung. Abschluss.

Anmerkung: Das Spiel, nach alten deutschen Volksspielen und -liedern zusammengesetzt, wird vom Sternsinger eingeleitet. — Die Szenen lassen sich auch einzeln aufführen.

III. Münchner Laienspiele aus dem Verlag Ch. Kaiser, München.

Karl Heinz Becker: *Das Spiel von Christi Höllenfahrt.*

Personen: 16 Männer, 1 Frau.

Inhalt: 1. Bild. In der Hölle warten die Seelen der Gestalten des Alten Testaments auf ihre Erlösung. Christus holt sie. 2. Bild: Einzug ins Paradies.

Anmerkung: Der Bearbeiter hat einen Teil aus dem Benediktiner Osterspiel von 1464 herausgelöst und etwas Selbständiges gemacht. Es kann zu Ostern, aber auch in der Adventzeit aufgeführt werden.

Albrecht Goes: *Die Hirtin.*

Personen: 1 Mann, 7 Frauen.

Inhalt: Während den Tagen der Christgeburt ist die Hirtin Ruth ergriffen vom Wunderzeichen des Sternes. Sie ahnt die Botschaft des Heilandes und findet ihre Ahnung bestätigt, indem ihre Schwägerin hereilt, um von der Geburt Christi zu erzählen. Ihr Mann ist einer der Hirten, denen auf dem Felde der Engel erschien.

Anmerkung: Es ist ein Gegenstück zu dem Spiel: «Die Nacht des Hirten» von Henry von Heiseler. Ein Spiel für Mädchen.

Bernt von Heiseler: *Die Schwefelhölzer.*

Personen: 5 Männer, 3 Frauen, 1 Mädchen, Kinder.

Inhalt: Das Stiefkind Maria muss am Weihnachtsabend Schwefelhölzer verkaufen. Alle gehen, ohne auf es zu achten, vorüber. Ein Engel holt es ab «ins hohe Land der Sterne».

Anmerkung: Nach dem Märchen von Andersen. Das Naturalistische ist zu vermeiden, das Visionär-Legendäre zu betonen.

Henry von Heiseler: *Die Nacht des Hirten. Ein Adventspiel.* Prosa. 22 Seiten.

Personen: 7 Männer, 2 Frauen, Gefolge.

Inhalt: Seit einiger Zeit erscheint allabendlich der Stern, der den Königen aus dem Morgenlande die Geburt des Herrn verkündigt hat. Die Hirten sind aufgeregt und folgen dem Zuge nach Bethlehem. Auch der Hirte Jakob verlässt seine Brotgeber und ihre Tochter, seine Braut, um dem Fremden zu folgen, der ihn nach Bethlehem führt.

Anmerkung: Ein kleines Spiel, schlicht, tief, traumhaft, von zwingender Eindringlichkeit.

Wilhelm Hinterthür: Das Maria- und Josephspiel.

Personen: 4 Männer, 1 Frau, Chor der Engel.

Inhalt: Joseph und Maria befinden sich auf dem Wege nach Bethlehem und besprechen ihre Lage. Hirten beobachten ihr seltsames Erscheinen.

Josef Hinz: Das kleine Weihnachtsspiel.

Personen: 5 Männer, 4 Frauen, Knabe, Mädchen, Chor der Engel, Chor der Armen.

Inhalt: Das Spiel zeigt uns die heutigen Gegensätze von Reichen und Armen. Obdachsuchende werden von den Reichen abgewiesen, denen der Kirchgang ihres Geschäftes wegen wichtig ist. Die Obdachsuchenden sind das heilige Paar.

Anmerkung: Der Idee, dass Maria heute noch im Lande umgeht, dass Christus stets geboren wird, dass uns Erlösung nur aus tätiger Liebe kommt, ist beizupflichten. Die soziale Botschaft des Stückes wirkt vielleicht deswegen aufdringlich, weil die Reichen für die Armen nichts als Worte haben sollen.

Johannes Linke: Krippenspiel für Kinder.

Personen: 9 männliche Rollen, 1 weibliche, Engel.

Inhalt: Die Hirten auf dem Felde, Verkündigung. Im Stall: Wiegesingen und Anbetung durch die Hirten und Könige.

Anmerkung: Die Handlungen werden durch Lieder verknüpft. Am Schluss singt die ganze Gemeinde mit. Es ist ein Krippenspiel, einmal wirklich für Kinder, nicht dass diese, wie sonst, Krippenspiele Erwachsener spielen müssen. Sie erzählen hier die Weihnachtsgeschichte kindertümlisch spielend.

Robert Schäfer: Die Geburt Christi.

Personen: 6 Männer, 2 Frauen.

Inhalt: nach dem Lukas-Evangelium: Mariä Verkündigung. Maria und Elisabeth. Gang nach Bethlehem. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung.

Anmerkung: Die einzelnen Handlungen werden durch Worte des Sprechers, der das Spiel eröffnet, verbunden. Der Verfasser denkt sich die einfache Vorführung in der Kirche. Wichtig ist die sprachliche Gestaltung. (Zeit: 30 Minuten.)

Weihnachtsspiel aus dem bayrischen Wald. Erneuert von Wilhelm Dörfler und Hans Weinberg. Mit einer Notenbeilage.

Personen: 11 Männer, 1 Frau.

Inhalt: Aufbruch. Herbergssuche. Die Hirten auf dem Felde. Anbetung der Hirten. Wanderung der Könige. Anbetung der Könige.

Anmerkung: Die einzelnen Handlungen werden durch Lieder der Kumpanei verbunden. Die Hirten reden ihre Mundart.

Adolf Wurmbach: Wir sind die drei Könige mit ihrem Stern.

Personen: 4 Männer, 1 Frau, Knabe und Mädchen. Einige Alte (stumme Rollen).

Inhalt: Drei alte Männer aus dem Spittel wollen am Weihnachtsabend als die heiligen drei Könige Gaben ersingen. Sie geraten in eine Stallwohnung, wo eine Wöchnerin auf dem Stroh liegt. Da geben die drei die erhaltenen Gaben hin und beten zum Kindlein. Wieder ins Armenhaus zurückgekehrt, wird ihnen bewusst, dass ihr Schenken sie bereichert hat.

IV. Aus dem Verlage Albert Langen-Georg Müller, Berlin.

(Einige Stücke sind aus dem Bühnenvolksbund in obigen Verlag übergegangen.)

Willy Arndt: Altdeutsches Krippenspiel. Nach einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Hochdeutsche Verse. 71 S. Personen: 21 Männer, 1 Frau, Jungfrauen und Kinder.

Inhalt: Lied und Vorspruch. Mariä Verkündigung. Herbergssuche. Die Hirten auf dem Feld. Kinderwiegen. Anbetung der Hirten und der Könige. Christ und Luzifer: Die höllischen Geister vernehmen die Botschaft von der Christgeburt. Vor den Engeln und ihrem Lichte versinken sie. Wechselgebet zwischen Sprecher und Volk aus der Weihnachtsliturgie.

Anmerkung: Katholisch. Verwendung besonders vieler alter Weihnachtslieder. Ein Anhang bringt Angaben über Szenerie und Herstellung der Requisiten.

Josef Bauer: Der Menschensohn. Ein Weihnachtssingspiel der Streiffelder Volksschule. Hochdeutsche Verse. 46 Seiten. Personen: 27 Männer, 9 Frauen, Engel.

Inhalt: Ohne Unterbrechung folgen sich: Gruss der Sternsinger, Mariä Verkündigung, Herbergssuche, Verkündigung der Hirten auf dem Felde, Marsch der Könige aus dem Morgenlande, Kinderwiegen, Anbetung durch die Hirten, Anbetung durch die Könige. Gemeinsame Opferfeier.

Anmerkung: Das gesungene Wort nimmt den grösseren Umfang des Spieles ein. Die Lieder sind im Text eingelegt.

Konrad Dürre: Ein deutsches Weihnachtsspiel nach alter Art. Hochdeutsche Verse. 35 Seiten.

Personen: 18 Männer, 2 Frauen, Engel.

Inhalt: 1. Szene: Josef und Maria vernehmen, dass sie zur Volkszählung nach Bethlehem müssen. Verkündigung durch Gabriel. 2. Szene: Josef und Maria suchen Herberge. 3. Szene: Verkündigung der Engel an die Hirten. 4. Szene: Die drei Könige kommen bei Herodes vorbei; die Teufel hetzen ihn auf. 5. Szene: Im Stall: Anbetung durch die Hirten und die drei Könige. Engel-Chor.

Anmerkung: Schlichtes, ansprechendes Spiel mit wenig anekdotischen Zugaben.

Josef Maria Heinen: Liebe Weihnacht. Hochdeutsche Verse. 26 Seiten.

Personen: 11 Mädchen.

Inhalt: Kleine Mädchen spielen mit ihren Puppen und führen in ihrem Spiele die Christgeburt auf.

Anmerkung: Gar keine szenische Aufmachung ist vorgesehen. Auch können die Mädchen in ihren Alltagskleidchen spielen. — Liederinlagen.

J. T. Theme: Rheinisches Krippenspiel. Verse in Kölner Mundart. 52 Seiten.

Personen: 9 Männer, 2 Frauen, 2 Knaben, 1 Mädchen, Engel, Diener.

Inhalt: 1. Bild: Die Hirten sind auf dem Felde. Der Engel verkündigt ihnen die Weihnachtsbotschaft. Sie brechen singend auf nach Bethlehem. 2. Bild: Josef und Maria im Stall. Die Hirten kommen mit ihren Kindern zur Anbetung. 3. Bild: Im Stall, wo die heilige Familie häuslich eingerichtet ist. Die Kinder der Hirten sind mit dem Christkind vertraut. Im Städtchen ist grosse Aufregung: Die heiligen drei Könige kommen zur Anbetung.

Anmerkung: Ein ganz einfaches, aber herzlich-inniges, natürliches Spiel. Ungemein ansprechend in seiner Ursprünglichkeit. — Für die Schweiz müsste die Mundart übertragen werden.

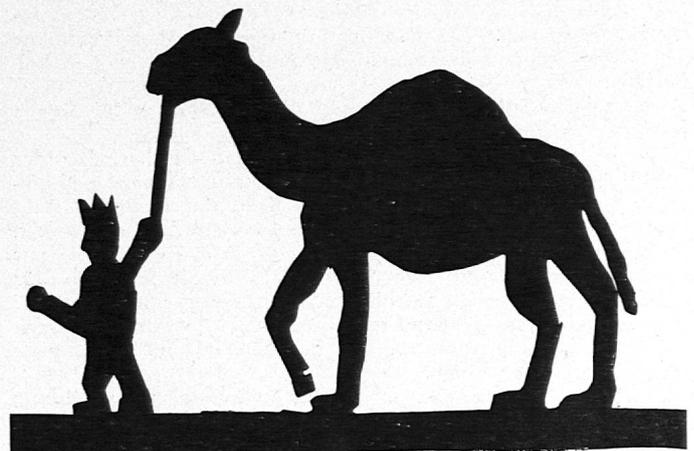
Das Christkindl-Spiel des Böhmerwaldes, bearbeitet von Friedrich Jaksch, musikalische Durchsicht von Walther Hensel. Verse. 44 Seiten.

Personen: 11 Männer, 1 Weib, Hirten, Kumpanei.

Inhalt: Mariä Verkündigung, Suchen der Herberge, Verkündigung an die Hirten, Anbetung.

Anmerkung: Das Spiel beruht auf alter Ueberlieferung. Von Anfang bis zum Schluss eine gesungliche Aufführung. Diese steht im Vordergrund. Die Noten sind beigegeben.

Die Besprechung der Weihnachtsspiele wird nächstes Jahr in der Beilage «Das Jugendbuch» fortgesetzt.



Scherenschnitt eines Dreizehnjährigen.

Konferenz des bündnerischen Lehrervereins

Thema: Das Singen.

Nahezu 300 Lehrer und Lehrerinnen hatten sich am 10. November im Saale des Hotels «Schweizerhof» in Lenzerheide eingefunden. Der Präsident, Herr Seminardirektor Dr. M. Schmid, begrüßte alle Erschienenen, indem er mit gewohntem Geschick rasch zum Verhandlungsgegenstand überleitete. Ueber die Arbeit im Jahresbericht «*Singbewegung und Schule*» von Prof. Dr. A. E. *Cherbuliez*, Chur, gab Sekundarlehrer Th. Dolf das erste Votum ab.

Der Stand unseres Volksgesanges ist kein erfreulicher, früher war es bedeutend besser. Das hat der Korreferent bei Aufnahme von Volksliedern in verschiedenen Gegenden unseres Kantons erfahren. Der Zeitgeist und das Aufkommen von Grammophon und Radio, die den Menschen zum passiven Geniesser machen, sind teilweise Schuld am Rückgang der Leistungen, an manchen Orten wohl auch die Gründung einer Blechmusik. Die Singbewegung will den Volksgesang beleben. Entscheidend für den Erfolg im Schulgesang ist die Einstellung des Lehrers. Beim Einüben eines Liedes muss er die Forderungen der Selbsttätigkeit erfüllen, indem er ein Lied erarbeiten, statt nur durch Nachsingen lernen lässt. Zwei bekannte Methoden führen hier zum Ziel: die absolute nach Kugler und Dalcroze, und die relative mit Solmisation, die heute als Tonika-Do über England und Deutschland wieder ins Ursprungsland, die Schweiz, zurückkehrt. Beide Wege sind gut; aber für das Kind, das kein Instrument spielt, und für das einfache Volk eignet sich entschieden die letztere besser. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben Dolf zu dieser Ueberzeugung gebracht, während er früher Anhänger der absoluten Methode war. In einem allseitigen, gründlichen Vortrag hat er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen. Seine Forderungen fasste er in einigen Leitsätzen zusammen:

1. Der musikalischen Ausbildung der Lehrer am Seminar ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.
2. Bei Aufnahme- und Abgangsprüfungen am Seminar ist auf die musikalische Begabung grösseres Gewicht zu legen, als bisher.
3. Das Violinspiel ist neben dem obligatorischen Klavier den Seminaristen zu empfehlen. Die Violine bildet das Gehör, kann leicht erworben, und auch da verwendet werden, wo kein Klavier zur Verfügung steht. Blockflöte und eventuell andere Instrumente sind ebenfalls nach Möglichkeit zu verwenden.
4. Bei Neubesetzung von Musiklehrstellen am Seminar sind solche Bewerber zu bevorzugen, die sich über genügende Vertrautheit mit den neuen Forderungen ausweisen. Es kommt weniger darauf an, dass sich einer als Virtuose auf einem Instrumente ausweist, als dass er die methodischen Probleme kennt und den Seminaristen in der Bewältigung derselben helfen kann.
5. In der Schule sind mindestens die im Lehrplan für Singen festgesetzten Stunden einzuhalten.
6. Die staatlichen Aufsichtsorgane wachen darüber, dass der Unterricht im Singen nach guten pädagogischen und methodischen Grundsätzen erteilt wird. Die Wahl der Methode steht dem Lehrer frei. Der Stimmbildung ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Dispensationen wegen Stimmbruch dürfen nur vom Singen, nicht aber von der Gesangsstunde befreien. Der neue Gesangsunterricht vermittelt auch theoretische Kenntnisse und musikalische Genüsse, die nicht nur vom aktiven Singen abhängen. Darum soll auch das Instrumentalspiel wo immer möglich gepflegt werden.
7. Zur weiteren musikalischen und methodischen Ausbildung sind besondere Kurse für Lehrer zu veranstalten. Das Seminar kann nicht alles geben, und Leute in der Praxis nehmen vieles ganz anders auf als Schüler.

8. Damit das gemeinsame Singen in und ausser der Schule gefördert werde, schlägt das Erziehungsdepartement jedes Jahr einige Lieder vor, die von allen Schulen einzuüben sind. (In der Diskussion wurde auch betont, dass alle Schulen Lieder in allen drei Landessprachen lernen sollten.) Eine Kommission des BLV, die am Vorabend der Kantonalkonferenz tagen könnte, soll der Regierung bei der Auswahl der Lieder an die Hand gehen, indem sie Vorschläge macht.

Durch lebhaften Beifall bekundeten die Anwesenden dem Votanten ihre Zustimmung.

Im Anschluss entwickelte sich eine rege Diskussion. Sie bewegte sich durchgehend in zustimmendem Sinne.

Komminoth, Chur, ist Anhänger der Tonika-Do, die er sehr empfiehlt. Mit ihr kehrt das alte U-re-mi in verbesserter Form zu uns zurück. Er erzählt von grossen Erfolgen, die er bei Kollegen gesehen. Für die Oberstufe sollten wir ein Liederbüchlein nach dieser Methode haben. Doch warnt er vor überstürzter Anschaffung. Zu empfehlen wäre das St. Galler Liederbuch. Reallehrer *Hold*, Herisau, ist auch Anhänger der Solmisation, die an unsere alten Traditionen anknüpft. Unsere alten Liederbücher sind nicht so schlecht; bei einer Neubearbeitung würden sie noch immer gute Dienste leisten. Einzelne Lieder sollten im Sinne der Singbewegung behandelt werden. Dientlich könnte eine Herausgabe einzelner Lieder auf Blättern sein, wie sie die Kreise der Singbewegung schon haben. Er fordert weitere Ausbildung der Seminaristen in der Musikpflege. Eine solche lehnt Seminardirektor Dr. Schmid aber energisch ab, so lange die Ausbildungszeit nicht verlängert werden kann. Die Schüler dürfen nicht mehr belastet werden. Prof. *Steiner*, Musiklehrer am Seminar, zeigt, wie er die Seminaristen in das Wesen des Gesanges und der Musik auf einfache und natürliche Weise einführt. Wichtiger als die Methode, ist ihm der Lehrer. Als Lehrmittel hat er noch kein besseres gefunden, als das seines ehemaligen Lehrers Otto Wiesner, dessen Grundzüge er aufzeigt. *Foppa*, Vigen, empfiehlt das Gesangslehrmittel des Kantons Schwyz. Das romanische Gesangsbuch *Merlotscha* sollte unbedingt umgearbeitet werden. Die Thesen des Referenten fanden einhellige Annahme.

Dem Ehrenpräsidenten, Altseminardirektor P. Conrad in Davos-Glaris, sandte die Konferenz einen telegraphischen Gruss.

Die Tagungen auf der Lenzerheide haben alle Teilnehmer in hohem Masse befriedigt. Den Berichterstatter hat die rege Diskussion an der Kantonalkonferenz besonders gefreut.

h.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung bis Jahresende:

Um unsere Muttersprache

10. Führung: Sonntag, den 9. Dezember, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung finden *Samstag, den 8. Dezember*, im Schulhaus Milchbuck B (Sing-saal) zwei Aufführungen statt, nämlich:

15.00 Uhr: **Gedichte und Spielgedichte** von Emma und Elise Vogel und Rudolf Hägni, vorgeführt von zwei Elementarklassen.

18.00 Uhr: **Märchenspiel: «König Ziegenbart»**, vorgeführt von ehemaligen Sekundarschülern.

Die Veranstaltung ist vor allem für Eltern und Lehrer vorgesehen. Kinder haben in Begleitung Erwachsener Zutritt. Freiwillige Beiträge für die Unkosten werden dankbar entgegengenommen.

Regen Besuch erwartet

Der Ausstellungsleiter.